

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 205 (1926)

Artikel: Aus Arbeit strömt das Leben

Autor: Siebel, Johanna

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

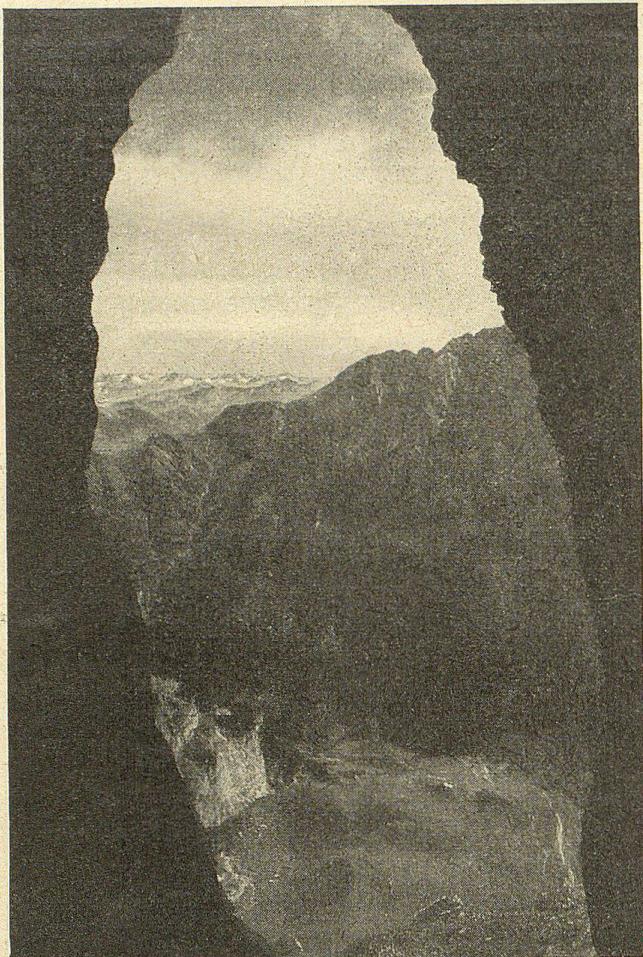
aber ohne Feuergewehr, ohne Metallwaffe, ohne Pfeil und Bogen. Das alles war ihm noch gänzlich unbekannt.

Nur mit genauer Kenntnis des Tieres, seines Lebens und Treibens, mit angeborener List vermochte er die jungen Höhlenbären einzufangen. Dort gab es große Karrengruben im Gelände. Sie wurden mit Nesten und Zweigen von Legföhren zugedeckt, damit die Tiere sie nicht achteten. Dann begann die Treibjagd.

Die unerfahrenen Jungbären flüchteten sich über diese maskierten Tierfallen, plumpsten in sie hinein und wurden die Beute des jubelnden Jägers. Er schlepppte sie zur sichern Höhle hinauf.

Mit scharfschneidenden Gesteinstücken, die der Mensch von der Höhlenwand losbrach, zerschnitt er das Fell und löste es sorgsam mit den von ihm verfertigten Knochenwerkzeugen ab, damit er die Haut samt Haaren als Kleidung und als wärmendes Bett benützen konnte. Das Fleisch des Bären löste er in langen Nien ab und dürfte sie an der scharfen trockenen Höhenluft. Ein einziger Jungbär versorgte ihn, seine Genossen und Familien für einige Wochen. Zeitweise musste er vielleicht Hunger leiden, wenn ihm das Jagdglück nicht hold gewesen war.

So lebte er da droben, streifend, jagend und in seinen Nachkommen während langen Zeiten in einem Klima, das viel günstiger gewesen ist als jenes von heutzutage. Trockene Zeiten wechselten mit



Ausblick aus dem Drachenloch gegen Osten
(im Hintergrunde Silvretta-Gletscher)

längern Regenschauern.

Dann kam es anders, schlimmer! Das Klima wurde kälter, langdauernde Regenzeiten brachen herein.

Die Gletschermassen von Sardona - Riegelspitz und der Grauen Hörner wuchsen immer weiter und höher ins Tal hinunter an. Der Rheingletscher im Bündnerlande drüben überstieg mit seinem linken Seitenarm die Höhe des Kunkelsspasses und drang ins Vättnerthal ein, bis zu einer Höhe von 1900 Metern. Jetzt war es Zeit für den Drachenlochjäger, seine ihm so liebgewordene Hochsiedlung zu verlassen, denn auch die Tierwelt verzog sich vor den starren Eismassen. —

Die Spuren seines späteren Wirkens finden wir heute draußen in Süddeutschland, wohin die Gletscher nicht vorzudringen vermochten. Oftmals mag sich der Urmensch, auch in Sagen

und alten Überlieferungen erinnert haben an seine einstige Herrschaft im Hochgebirge; doch lehrte er nie mehr dorthin zurück. — Was aber der Urgeschichtsforscher heute aus dem Höhlenschuttboden ausgräbt, das sind die lautsprechenden Zeugnisse für den allmälichen und langsamem Aufstieg des Menschenge schlechtes aus dem Dunkel rohstörrischer Triebe zum Lichte der Vernunft und des wirklichen Menschseins!*

*) Neben die Forschungen im Drachenloch ist vom Verfasser dieser Zeilen eine größere allgemein verständliche Schrift eröffneten: „Das Drachenloch ob Vättis im Taminalale (1921) mit 28 Abbildungen“, die in der Februar'schen Buchhandlung in St. Gallen bezogen werden kann.

Aus Arbeit strömt das Leben.

Der Müßiggang zermürbt die Kraft
Aus Arbeit strömt das Leben.
Der Geist, ob trüb, ob hell der Tag,
Will schaffend Werte heben.

Und reihen auch die Tage sich
Mit Rosin an den Toren:
Wenn nicht der Geist sich schaffend dehnt,
Ist jeder Tag verloren.

Johanna Siebel.